

## Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

Barme FStNr. 29, Gde. Dörverden,  
Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü  
Lesefunde unterschiedlicher Zeitstellung; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 364

**190** Beierstedt FStNr. 17, Gde. Beierstedt,  
Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Bei Anlage eines Kabelgrabens, der vom Hackelberg bis in die Niederung der Soltau ausgebaggert wurde, konnten im Sommer 2006 bei der Absuche zwei nah beieinanderliegende Fundkonzentrationen lokalisiert werden. Das Auftreten von Brandlehm lässt eine Deutung als Siedlungsfund zu. Die Keramik legt eine Datierung in die späte römische Kaiserzeit bzw. Völkerwanderungszeit nahe.

F, FM, FV: Universität Göttingen, später BLM-  
UFG I. Heske

Bennigsen FStNr. 17, Gde. Stadt Springe,  
Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H  
Lesefunde und Ausgrabung.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 366

Berel FStNr. 12, Gde. Stadt Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel, ehem. Reg.Bez. BS

Siedlungsfunde des Frühmittelalters.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 367

**191** Blersum FStNr. 6, Gde. Stadt Wittmund,  
Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E

Auf der kleinen Dorfwurt Blersum wurde im Berichtsjahr 2007 ein etwa 1,6 m tiefer Bodeneingriff bei der Erweiterung des Kindergartens nötig. Er liegt unmittelbar westlich der kleinen spätromantischen Kirche im höchsten Bereich der Wurt bei +4,50 m NN. Bei der archäologischen Begleitung der Erdarbeiten konnten die oberen Schichten der Wurt dokumentiert und Funde geborgen werden. Im unteren Bereich der Stratigrafie lag bei +3,00 m NN ein Auftrag aus grau-bläulichem Klei. In dieser Schicht wurde die Randscherbe eines kleinen Eitopfes gefunden (*Abb. 147,1*), die sie in das 7./8. Jh. datiert. Darüber lag eine dünne Schicht aus sandigem Klei mit Einschlüssen von verziegeltem Lehm. Über ihr lagerte eine bis zu 0,14 m dicke hellrote Schicht aus verziegeltem Material (*Abb. 146 F*), dessen Oberkante bei +3,28 m NN lag. Es könnte sich dabei durchaus um die Überreste eines im frühen Mittelalter abgebrannten Hauses handeln. Der weitere Wurtauftrag von 0,8 m Mächtigkeit ließ sich nicht näher untergliedern, er bestand aus bräunlichem, humosem Klei. Er scheint vorrangig im 9. Jh. erfolgt zu sein, wie diverse Scherben der Muschelgrusware zeigten (*Abb. 147,2–3*), es kam allerdings auch jüngere Harte Grauware vor. Eine Besonderheit stellt eine gesteinsgrusgemagerte Randscherbe

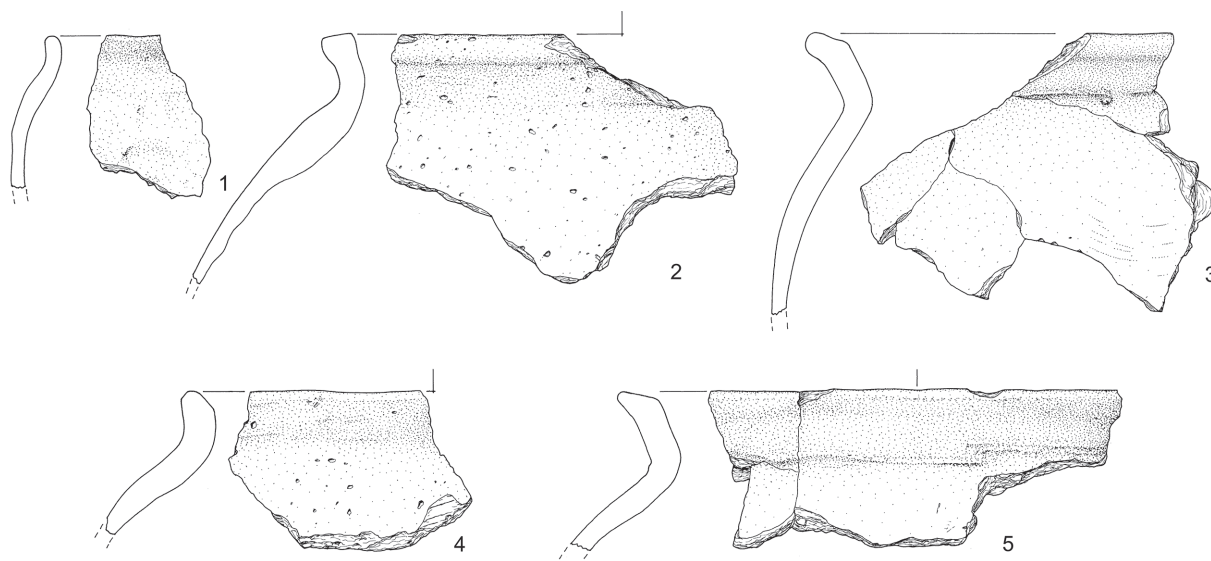


Abb. 147 Blersum FStNr. 6, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 191)  
Mittelalterliche Randscherben der Weichen Grauware (Eitopf) (1), der Muschelgrusware (2.3) und mit Gesteinsgrusmagerung (4.5). M. 1:3. (Zeichnung: P. Schamberger)

be mit nach innen geneigtem Abstrich dar (*Abb. 147,5*), weil diese Ausformung des Randes bisher der Muschelgrusware vorbehalten schien (STILKE 1995, 39: Typ 5). – OL-Nr. 2312/8:45-7

Lit.: STILKE, H.: Die früh- bis spätmittelalterliche Keramik von Emden. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 22, 1995, 9–200. – BÄRENFÄNGER, R.: In: Ostfriesische Fundchronik 2007. Emdener Jahrbuch 87, 2007, 244 f. Abb. 44; 45.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**192** Buchholz (Nordh.) FStNr. 66, Gde. Stadt Buchholz i.d. Nordheide, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

In einem Waldstück am Dibberser Mühlenweg befindet sich eine Grabhügelgruppe. Der Grabhügel mit der FStNr. 66 wies zentral eine massive Störung in Form einer tiefen quadratischen Eingrabung auf, die mit Müll und Resten einer von Jugendlichen genutzten Feuerstelle verfüllt war. Dies war Anlass für eine Grabung im April 2007, die zum Ziel hatte, möglicherweise noch erhaltene Reste der Zentralbestattung zu bergen und den Hügelaufbau zu dokumentieren. Der rund 8 m große und etwa 0,8 m hohe Hügel war aus Grassoden errichtet worden, die man an Ort und Stelle gewonnen hatte: In den Profilen zeigte sich unter dem Hügel ein gekappter Podsol als alte Oberfläche, wohingegen dieser außerhalb des Hügels durch das Abplaggen nicht erhalten war (*Abb. 148 F*). Einzelne Steine nahe dem Hügel Fuß könnten von einem weitgehend abgetragenen Steinkranz herrühren. Die moderne Störung reichte bis in den gewachsenen Boden, sodass keine Überreste der ursprünglichen Bestattung erhalten geblieben sind. Anwohner berichteten aber, dass in der Störung größere Steine gefunden worden seien, die von einer Steinabdeckung stammen könnten. In den beiden untersuchten Quadranten konnten keine Nachbestattungen festgestellt werden. Datierende Funde blieben aus. Da zu der Grabhügelgruppe mehrere große, vermutlich stein- oder bronzezeitliche Hügel gehören, ebenso aber auch einige kleine wohl frühmittelalterliche, blieb der Grabhügel bis zur Auswertung der naturwissenschaftlichen Proben undatiert. Mittels <sup>14</sup>C-Datierungen konnte schließlich ein prähistorisches Alter ausgeschlossen werden. Vielmehr datiert der Hügel in die Zeit um 600 n.Chr. und damit in die beginnende spätsächsische Zeit. Der Grabhügel ist nach der Untersuchung wieder hergerichtet worden.

F, FM: HMA

A. Hüser

Dörverden FStNr. 45, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü  
Lesefunde unterschiedlicher Zeitstellung, mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 371

Dungelbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS  
Funde und Befunde des frühen Mittelalters.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 373

Eldagsen FStNr. 8, Gde. Stadt Springe, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H  
Lesefunde des Frühmittelalters.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 254

Eldagsen FStNr. 39, Gde. Stadt Springe, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H  
Oberflächenfunde der Wüstung +Everdagsen.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 375

Eldagsen FStNr. 41, Gde. Stadt Springe, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H  
Lesefunde des Frühmittelalters.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 256

Eldagsen FStNr. 42, Gde. Stadt Springe, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H  
Lesefunde des Frühmittelalters.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 376

**193** Elstorf FStNr. 11, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

1986 wurden im Umfeld eines abgeräumten Großsteingrabes 40 spätsächsische Körpergräber entdeckt. Im Jahr 2006 führte das HMA an dieser Stelle eine Sondagegrabung durch, um die Ausdehnung des Fundplatzes zu erfassen. Anlass hierfür war der unmittelbare Zusammenhang mit der nur 100 m nördlich von Elstorf FStNr. 11 liegenden Fundstelle Neu Wulmstorf FStNr. 186, auf der in den letzten 15 Jahren u.a. große Teile einer spätsächsischen Siedlung ausgegraben worden sind. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Siedlung und Gräberfeld kann als gesichert angesehen werden. Im Zuge der Sondagegrabung wurde die alte Grabungsfläche lo-

kalisiert und anschließend nach Westen, Süden und Osten erweitert. Dabei zeigte sich, dass das spätsächsische Gräberfeld abweichend von den Erwartungen erhebliche Ausmaße hat. Während der Grabungskampagne 2006 wurden fast 100 West–Ost ausgerichtete Körpergräber freigelegt, außerdem ein Süd–Nord ausgerichtetes Grab in einem Kreisgraben sowie ein knappes Dutzend kleiner Verfärbungen, bei denen es sich um weitgehend abgetragene Reste von Brandgruben handeln dürfte, da sich wiederholt Leichenbrand in diesen Strukturen zeigte.

Das Gräberfeld liegt zwischen einer schmalen flachen Geländeippe nördlich einer Niederung und südlich eines alten Wegespurenbündels. Seine Grenzen konnten im Norden, Osten und Süden ermittelt werden.

Im Jahr 2007 wurde die Grabungskampagne auf einer kleinen, westlich anschließenden Teilfläche fortgeführt. Die West–Ost ausgerichteten Gräberreihen setzten sich hier fort, wobei 37 neue Gräber aufgedeckt wurden. Zwischen zwei Gräbern wurde eine kleine Grube freigelegt, die einen Pferdeschädel sowie beiderseits des Schädels parallel dazu ausgerichtete Langknochen enthielt. Dieser Befund ist als Opfer zu deuten. Zwar sind Pferdebestattungen und -opfer bei den Sachsen nicht unbekannt, der in Elstorf geübte Ritus entspricht jedoch Opferbräuchen, die im Ostseeraum verbreitet sind. Nördlich eines Weges, der das Gräberfeld von Südost nach Nordwest quert, lag isoliert ein weiteres Süd–Nord ausgerichtetes Grab. Es war zur Hälfte in einen aufgelassenen Brunnenschacht eingetieft. Dieses Grab enthielt einen Baumsarg, der auf einem tief in den Untergrund eingebauten V-förmigen Gestell aufgebaut gewesen zu sein scheint. Die Grabgrube war außerdem von einer aus senkrecht stehenden Hölzern errichteten Kammer eingefasst. Die gesamte Konstruktion ist abgebrannt worden. Zu dieser Art der Beisetzung sind dem Verfasser bislang keine Parallelen bekannt.

Etwas von den sächsischen Gräbern abgesetzt lagen am Nordrand der Grabungsfläche zwei langovale Grabgruben, die mit runden und plattigen Feldsteinen umstellt waren. Aus einer der beiden stammt ein kleines Beigefäß, das in die ältere oder mittlere Bronzezeit datiert.

Unmittelbar südlich des abgebrochenen Großsteingrabes wurde eine auffällige Bodenbildung beobachtet. Der anstehende leichte Flugsand zeigte hier eine markante Ortsteinbildung, in die zahlreiche trichterbecherzeitliche Scherben eingebettet waren. Vermutlich handelt es sich hier um den Zugangsbereich zum Megalithgrab. In der Nähe kam beim

Baggern 2007 außerdem ein dicknackiges Flintbeil zutage.

F, FM, FV: HMA

J. Brandt

**194** Estorf FStNr. 54, Gde. Estorf, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Bei einer intensiven Begehung 2007 konnte der nördliche Bereich einer bereits bekannten großräumigen Fundstreuung anhand von Keramikfunden erfasst werden. Schlackenfunde im westlichen Bereich deuten auf Eisenverhüttung hin. Bei der zumeist schwarzen bis grauen Keramik handelt es sich um völkerwanderungszeitliche Ware. Die Ausdehnung der Streuung im Bereich der Gemarkung Estorf beträgt etwa 150 (N–S) x 100 m.

Im östlichen Bereich schließt sich die Fundstelle Oldendorf FStNr. 26, Gde. Oldendorf, an. Die Ausdehnung beider Flächen beträgt Ost–West ca. 300 m und Nord–Süd ca. 100 m.

Nördlich in Sichtweite dieser beiden zusammenhängenden Siedlungen befindet sich in einer Entfernung von ca. 400 m das sächsische Urnengräberfeld „Lögenfeld“ Oldendorf FStNr. 20, Gde. Oldendorf.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

U. Ek

**195** Gehrden FStNr. 34, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Auf dem nordwestlichen Ausläufer des Gehrdeener Berges befindet sich auf einer heute landwirtschaftlich genutzten Fläche die Wüstung der ehemaligen Ortschaft Stehr. Auf die Lage dieser Wüstung (FStNr. 15) weisen noch heute die Flurnamen „Stehr“, „Hinter Stehr“, „Unter Stehr“ und „Vorderste Stehracker“ hin. Im Februar des Berichtsjahres 2006 fand sich bei einer Begehung durch H. Nagel in der Nähe dieser bereits seit längerem bekannten Fundstelle (MOSER 1998) eine vollständige und in einem guten Zustand befindliche Silbermünze. Es handelt sich um einen karolingischen Reichsdennar unbekannter Münzstätte aus der Herrschaft Ludwig des Frommen (814–840) mit der Umschrift „+HLVDOVVICUS IMP / + X PISTIANA RELIGIO“ (Abb. 149). Die griechischen Buchstaben X und P stehen hier für das lateinische CHR, sodass die Umschrift als *Christiana religio* zu lesen ist. Die Münze hat bei einem Durchmesser von 1,95 cm ein Gewicht von 1,65 g. Durch den Fund dieser

Münze wird ein Siedlungsbeginn in der Ortschaft Stehr bereits im 9. Jh. nahe gelegt.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 378

Lit.: MORRISON, K.F., GRUNTHAL, H.: Carolingian Coinage. Numismatic notes and monographs 158 (New York 1967). – MOSER, A.: Die archäologischen Fundstellen und Funde im Landkreis Hannover. Katalog. Hannover 1998, 271 Kat.Nr. 2203.

F, FM: H. Nagel, NLD; FV: LMH

J. Scheschkewitz / F.-W. Wulf



Abb. 149 Gehrden FStNr. 34, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 195)

Reichsdenar Ludwig des Frommen (a Avers: Umschrift mit griechischem Kreuz; b Revers: Umschrift mit Darstellung eines Kirchengebäudes mit lateinischem Kreuz).

M. 1:1. (Foto: C.S. Fuchs)

Gronau FStNr. 15, Gde. Stadt Gronau, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H  
Wüstung +Empne: Anschnitt von Siedlungsgruben, Keramikfunde bei Baumaßnahme; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 381

Groß Elbe FStNr. 11, Gde. Elbe, Ldkr. Wolfenbüttel, ehem. Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde des Frühmittelalters.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 267

Hameln FStNr. 173, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H  
Funde und Befunde aus dem 9.–11. Jh.; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 382

**196** Harsefeld FStNr. 126, Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Im Zuge einer aufwendigen Neugestaltung von öffentlichem Raum im Zentrum des Fleckens Harsefeld wurde im Berichtsjahr 2006 eine archäologische Untersuchung durchgeführt. Zweck war, die Frage nach der Befestigung der schriftlich überlieferten Burg (FStNr. 72) aus dem 10. Jh. weiter zu verfolgen. Der etwa 55 x 5 m große Schnitt gab

Auskunft zur genauen Lage des nördlichen Befestigungsgrabens. Die dort teilweise angetroffenen schwierigen Feuchtigkeitsverhältnisse ließen eine angemessene Dokumentation gerade des Befestigungsgrabens leider nicht zu. Der quellige Grund führte noch während des Freilegens zum Einsacken des Profils. Aus dem Vergleich mit den 1989 im Westen der Burg angetroffenen Befunden kann auch im Norden ein etwa 10 m breiter und knapp 4 m tiefer Graben angenommen werden (Abb. 150). Nördlich davon befanden sich zahlreiche Eingrabungen, deren Verfüllungen auf das 10./11. Jh. hinweisen (Abb. 151). Deshalb interpretieren wir sie als entstanden im Rahmen eines „Vorburg-Geschehens“. Es sind die ersten dokumentierten Spu-



Abb. 150 Harsefeld FStNr. 126, Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 196)

Westprofil mit Verfüllung des Burggrabens. Der Verlauf der ehemaligen nördlichen Grabenwand ist durch die schwarze Linie hervorgehoben. Der weiße Pfeil markiert ein frühneuzeitliches Feldsteinpflaster des klösterlichen Wirtschaftshofes. (Foto: D. Alsdorf)



Abb. 151 Harsefeld FStNr. 126, Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 196)

Blick auf Grubenverfüllungen der Vorburg. (Foto: A. Finck)

ren der Vorburg der *civitas* Harsefeld, wie Thietmar von Merseburg den Ort in seiner Chronik zur deutschen Geschichte im Jahre 994 nennt. Nördlich schließt der Auebereich des Rellerbaches an. Die zur Untersuchung zur Verfügung stehende Fläche war dadurch auf 30 m beschränkt.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege  
D. Ziermann

Heede FStNr. 15, Gde. Stadt Diepholz,  
Ldkr. Diepholz, ehem. Reg.Bez. H  
Münzfibel mit Perlrand; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 383

**197** Holdorf FStNr. 4, Gde. Holdorf,  
Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Dersaburg. Am Nordwestrand der Dammer Berge liegt die Dersaburg, die einzige Höhenburg des Landkreises Vechta. Der Burgwall mit seiner komplizierten Wall-Grabenstruktur ist ein attraktiver Anlaufpunkt im Erholungsgebiet der Dammer Berge. Im Rahmen eines größeren Erschließungsprojektes mit Wanderwegen entwarf das NLD für die Gemeinde Holdorf eine Erläuterungstafel zu diesem wichtigen archäologischen Kulturdenkmal (Abb. 152 F). Für die Finanzierung sorgte neben der Gemeinde u.a. der Zweckverband Dammer Berge. Zusätzlich brachte man zwei Texttafeln (hoch- und plattdeutsch) mit der Sage zur Weißen Frau von der Dersaburg an, die in der Zeit Karls d.Gr. und des Herzogs Widukind spielt. Die Tafeln wurden am 6. November 2007 von Landrat Albert Focke und Bürgermeister Dr. Wolfgang Krug der Öffentlichkeit übergeben.

Die Dersaburg trägt den Namen einer alten Gaubezeichnung, „in pago Dersaburg“, die 851 erstmals bezeugt ist, später nochmals in gleicher Weise 947 und 980. Der heutige Zustand des Burgwalles hat sich in mehreren Perioden entwickelt, die sicher bis ins hohe Mittelalter hinein reichen. Größere Grabungen und Eingriffe gab es bislang nicht, sodass sich hier eine einmalige Forschungsreserve für zukünftige Generationen erhalten hat, die nachhaltig geschützt werden sollte. Eine weitere Erschließung durch einen Infopfad und Bewuchsentfernung ist dabei nicht auszuschließen, sondern wünschenswert.

Lit.: HEINE, H.-W.: Die Dersaburg zwischen Damme und Holdorf in den Dammer Bergen. In: F. Both (Bearb.), Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems. Beiheft der Archäologischen

Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 34. Oldenburg 2000, 435–437.

F, FM: – H.-W. Heine

Holtgaste OL-Nr. 2710/5:38, Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E  
Etwa drei Dutzend Gruben und Gräben mit Muschelgruskeramik des 9.–10. Jh.s südlich außerhalb der Wurt; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 388

**198** Homfeld FStNr. 8, Gde. Flecken Bruchhausen-Vilsen, Ldkr. Diepholz,  
ehem. Reg.Bez. H

Aus dem Bereich der bedeutenden Ringwallanlage „Heiliger Berg“ liegt als Detektorfund eine kleine bronzene Kreuzfibel vor (Abb. 153). Bis auf die Nadel und einen Teil des Nadelhalters ist das Stück sehr gut erhalten. Verziert sind die Kreuzbalken mit zwei kleinen Kreisäugen und muldenförmigen Bohrungen sowie zwei schlichten Zierlinien. Die vermutlich bereits ins 9. Jh. datierende Fibel ist das bisher einzige Fundstück aus dem Bereich der teils noch 8,5 m hoch erhaltenen Wallanlage. Sie untermauert nunmehr den frühmittelalterlichen Ursprung der umfangreichen Befestigung, der mit den Sachsenkriegen Karls des Großen zusammenhängen mag. 1216–18 erfolgte an dieser Stelle durch den Grafen von Wernigerode die Gründung eines Prämonstratenser-Klosters.

F, FM: K. Jebens; FV: Kreismus. Syke

D. Bischof

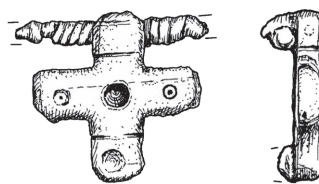


Abb. 153 Homfeld FStNr. 8, Gde. Flecken Bruchhausen-Vilsen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 198)  
Kreuzfibel aus Bronze. M. 1:1. (Zeichnung: E. Schindler)

**199** Ihrhove OL-Nr. 2810/2:2-4, Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer,  
ehem. Reg.Bez. W-E

Die Wurt Lütjegaste liegt westlich von Ihrhove am Außenrand der Marsch. In direkter Nachbarschaft in der Flur Blinken sind bereits Keramikfunde der

römischen Kaiserzeit und des Mittelalters bekannt. Eine im Frühjahr 2007 durchgeführte Sondage gab überraschende Hinweise auf die Geschichte der Wurt. Ein neolithischer Werkplatz mit Flintwerkzeugen und Abschlägen von drei Feuersteinknollen fand sich auf Sanden eines alten Emsuferwall. Darüber zeugten Muschelgrusware sowie gesteinsgrus- oder sandgemagerte mittelalterliche Grauware von einer Besiedlung, die jedoch durch die Sturmfluten vor dem Deichbau unterbrochen wurde. Diese Siedlungslücke wird durch eine fundleere Kleischicht dokumentiert. Danach konnte die Wurt erneut besiedelt werden. Das belegt eine dicht gelagerte Fundschicht mit ebenfalls sandgemageter Grauware. Darauf folgen drei Phasen mit Erdaufträgen. Die erste gehört noch ins Mittelalter und die beiden oberen sind jüngeren Datums. Zwischen dem neolithischen Werkplatz und der mittelalterlichen Nutzung liegt ein langer Zeitraum mit der ungestörten Entwicklung eines gut ausgebildeten Podsolbodens.

F, FM: Arbeitsgruppe Naturwissenschaften und Archäologie, Papenburg; FV: OL

H.J. Albers / D. Glatthaar

Leer OL-Nr. 2710/5:10, Gde. Stadt Leer,  
Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E  
Römische Ziegelfragmente.  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 173

Meppen FStNr. 9b. Gde. Stadt Meppen,  
Ldkr. Emsland, ehem. Reg.Bez. W-E  
Baubefunde der Propsteikirche St. Vitus.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 394

**200** Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/8:30,  
Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich,  
ehem. Reg.Bez. W-E

In einem Hausgarten wurden Keramikscherben aufgelesen. Es handelt sich um muschelgrusgemagerte Rand- und Wandungsscherben sowie spätmittelalterliche Randscherben und ein Stück Faststeinzeug. Die Fundstelle liegt ca. 1,5 km südlich des Ortskerns von Middels-Westerloog.

F, FM: Fam. Siebels; FV: OL

H. Reimann

**201** Norden FStNr. 19, 20, 30, Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Die frühmittelalterliche Wurt FStNr. 30 (OL-Nr. 2309/7:30) liegt im als Süder Hooker bezeichneten Teil der Marsch im Nordosten der auf einer Geestinsel errichteten Stadt Norden. Es handelt sich um einen stark verflachten Hügel mit einer Ausdehnung von ca. 90 x 70 m, der sich unmittelbar benachbart der größeren Wurt FStNr. 20 im Gelände abzeichnet. Da die Wurt im Bereich der geplanten Trasse der neuen Umgehungsstraße B 72 liegt, wurde nach Prospektionen im Jahre 2003 (s. Fundchronik 2003, 98 f. Kat.Nr. 181, Abb. 141) eine flächenhafte archäologische Untersuchung unumgänglich. Die Arbeiten begannen im Mai 2007 und sollen Ende Februar 2008 abgeschlossen sein. Das untersuchte Areal besitzt eine Ausdehnung von ca. 40 x 80 m.

Neben einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Nutzung des Platzes kann eine frühmittelalterliche Besiedlung gefasst werden, die anhand zahlreicher Fragmente von Muschelgruskeramik ungefähr ab dem 9. Jh. anzusetzen ist. In dieser Zeit handelte es sich jedoch noch nicht um eine Wurt, sondern um eine Flachsiedlung auf einer natürlichen Sandkuppe. Anhand von Befundüberschneidungen können mindestens drei Phasen herausgearbeitet werden. Aufgrund der homogenen Zusammensetzung der Keramik ist allerdings nicht von einer allzu langen Nutzung auszugehen. Neben den überwiegenden Fragmenten von Muschelgrusware konnten nur einzelne jüngere Keramikscherben geborgen werden.

Aufgrund der für eine ländliche Siedlung ungewöhnlichen Struktur des Fundplatzes ist anzunehmen, dass es sich um ein Wirtschaftsareal gehandelt hat. Trotz einzelner Pfostengruben konnten Hausgrundrisse nicht festgestellt werden. Statt dessen lassen sich bislang 16 kreisrunde, meist 0,7–1,2 m tiefe Gruben mit senkrechten Wänden fassen, die in den anstehenden Sand eingetieft sind und sich wohl als Wasserschöpflöcher deuten lassen (Abb. 154). Zudem könnten sie teilweise auch der Sandentnahme gedient haben. Der hohe Grundwasserstand machte die Anlage tieferer Brunnen überflüssig. Obwohl die Gruben keinerlei Befestigungen aufwiesen, gibt es nur wenige Spuren von Einstürzen. Das weist auf eine kurze Nutzungszeit hin. Auf der Sohle einer dieser Gruben konnte ein mit Ruten zusammengebundener Holzreif geborgen werden, der vermutlich beim Wasserschöpfen von einem hölzernen Daubeneimer oder -gefäß abgefallen ist (Abb. 155 F).



Abb. 154 Norden FStNr. 30, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 201) Wasserschöpfloch. (Foto: T. Potthoff)

Das Areal wurde im Nordwesten durch einen unterbrochenen Graben in West–Ost-Richtung und im Westen durch zwei parallel in Nordwest–Südost-Richtung verlaufende Gräben begrenzt und entwässert. Die Stratigrafie macht jedoch deutlich, dass diese nicht gleichzeitig waren. Vom äußeren der beiden parallelen Gräben am Rand der Grabungsfläche zweigten rechtwinklig zwei schmalere Gräben nach Südwesten ab. Sie könnten möglicherweise Feldfluren eingefasst haben, die sich im Westen an das Grabungsareal anschlossen. Der von den Gräben begrenzte Bereich wurde in Nordwest–Südost-Richtung teilweise durch zwei nur flach erhaltene parallele Rinnen durchzogen. Fünf ebenfalls nur sehr flach erhaltene langrechteckige Gruben mit Nordost–Südwest-Ausrichtung entziehen sich bislang einer genaueren Deutung. Da nahezu sämtliche frühmittelalterlichen Befunde erst im anstehenden Sand dokumentiert werden konnten, ist im Verbund mit der flachgründigen Erhaltung zu überlegen, ob hier möglicherweise ein Geländeabtrag, z.B. zur Aufschüttung der angrenzenden Wurt FStNr. 20 (OL-Nr. 2309/7:20), erfolgt sein könnte. Das Keramikspektrum umfasst neben einigen Tüllenschalen vornehmlich die für die Muschelgrusware typischen Kugeltöpfe. Mehrfach konnte ein Dekor aus Gitterstempeln oder wellen- bzw. s-förmigen Einritzungen beobachtet werden. Funde von Webgewichten, Mahlsteinbruchstücken aus Mayener Basaltlava und Tierknochen belegen land- und hauswirtschaftliche Aktivitäten. Schlacken, ein mögliches Tiegelchen und andere Funde lassen analog zu einem Fundplatz im nahegelegenen Lütetsburg (HEUN 1995) auf einen Bezug zu einer Eisenverhüttung oder -verarbeitung schließen. Dies wird durch einen in Sichtweite liegenden Verhüttungsbezirk bestätigt, der ebenfalls im Bereich der zukünftigen

Sträßentrasse dokumentiert werden konnte (s.u.). Der frühmittelalterliche Fundplatz Wurt FStNr. 30 ist wahrscheinlich als Wirtschaftsareal der benachbarten Wurt FStNr. 20 zu deuten. Das genaue Verhältnis zueinander ist ohne Untersuchung beider Siedlungshügel jedoch nicht zu klären. Über den frühmittelalterlichen Befunden zeichnete sich ein dünnes Humusband ab, das stellenweise Anzeichen einer Podsolierung aufwies.

Einzelne Gräben und Gruben belegen landwirtschaftliche Aktivitäten im späten Mittelalter bzw. in der frühen Neuzeit. Hervorzuheben ist der Fund eines 2,6 m tiefen Brunnens bislang ungeklärter Zeitstellung mit Wänden aus Klei- und Torfsoden über einem rechteckigen Holzrahmen. Der Brunnen beinhaltete zahlreiche Hölzer, die dort vermutlich entsorgt worden sind. Hierzu zählen u.a. verschiedene Bauhölzer. Bemerkenswert ist der Fund von mehreren Bootsteilen, u.a. einer Planke mit erhaltenen Nieten und Resten einer Kalfaterung, die sich eindeutig einem Boot in Klinkerbauweise zuweisen lässt.

Auch die eigentliche Wurtenaufschüttung scheint zumindest teilweise jüngerer Zeitstellung zu sein. Dies bedarf jedoch noch einer abschließenden Klärung. Die Aufschüttung erfolgte in zwei Schichten aus Klei, die gemeinsam eine Höhe von bis zu 0,4 m erreichten. Aufgrund der geringen Höhe und des auffälligen Fehlens von Befunden an ihrer Oberfläche ist jedoch davon auszugehen, dass ein Teil der Aufschüttung fehlt bzw. eingeebnet worden ist. Parallel zu den Untersuchungen des Fundplatzes Wurt FStNr. 30 wurden die Bauarbeiten im Bereich der weiteren Sträßentrasse begleitet. Im Zuge dessen wurde ca. 150 m nordwestlich des eigentlichen Grabungsareals ein kleiner Eisenverhüttungsplatz angetroffen. Die Entdeckung eines Rennfeuerofens am Rand der Trasse führte zur Aufdeckung eines ca. 180 m<sup>2</sup> großen Eisenverhüttungsareals an der Stelle eines geplanten Lärmschutzwalls. Es konnte parallel zur laufenden Ausgrabung von Ende Juli bis Mitte Oktober 2007 untersucht werden. Da das Areal stark durch neuzeitliche Gräben gestört ist, konnten keine weiteren Öfen *in situ* angetroffen werden (Abb. 156). Es wurden jedoch drei Halden von gebranntem Lehm abgebrochener Ofenwandungen dokumentiert, die auf mindestens zwei oder drei weitere Öfen hinweisen. Drei Wasserschöpflöcher in unmittelbarer Nähe der Halden belegen, dass die kreisrunden Gruben in Zusammenhang mit einer Eisenproduktion gestanden haben. Hier konnte ein vollständig zu restaurierender Kugeltopf mit Gitterstempeldekoration geborgen werden, der wohl als Schöpfgefäß Verwendung fand (Abb.

157). Zum einen konnten die Gruben der Materialentnahme dienen, zum anderen konnte das sich in ihnen sammelnde Wasser beim Ofenbau und dem sich anschließenden Produktionsprozess Verwendung finden. Neben der auch hier in großer Zahl auftretenden Muschelgrusware kamen Funde jüngerer Keramik häufiger vor, sodass eine etwas spätere Zeitstellung als für Wurt FStNr. 30 angenommen werden kann.

Der neu entdeckte Fundplatz liegt 50 m entfernt von der weitestgehend durch den Pflug zerstörten Wurt FStNr. 19 (OL-Nr. 2309/7:19). Eine Begehung dieses Siedlungshügels förderte weitere Fragmente von Muschelgrusware und Schlackebröckchen zutage. Ein Zusammenhang von Wurt FStNr. 19 und dem Verhüttungsplatz ist also durchaus möglich.

Die archäologische Untersuchung von Wurt FStNr. 30 und der Straßentrasse zeigt deutlich, dass in der Umgebung von Norden neben Landwirtschaft im frühen Mittelalter vor allem die Produktion von Eisen eine wichtige wirtschaftliche Rolle gespielt hat. Damit konnte ein wichtiger Beitrag zur Klärung der frühmittelalterlichen Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Norden und ihres Umlandes geleistet werden. (OL-Nr. 2309/7:19; OL-Nr. 2309/7:20; OL-Nr. 2309/7:30)

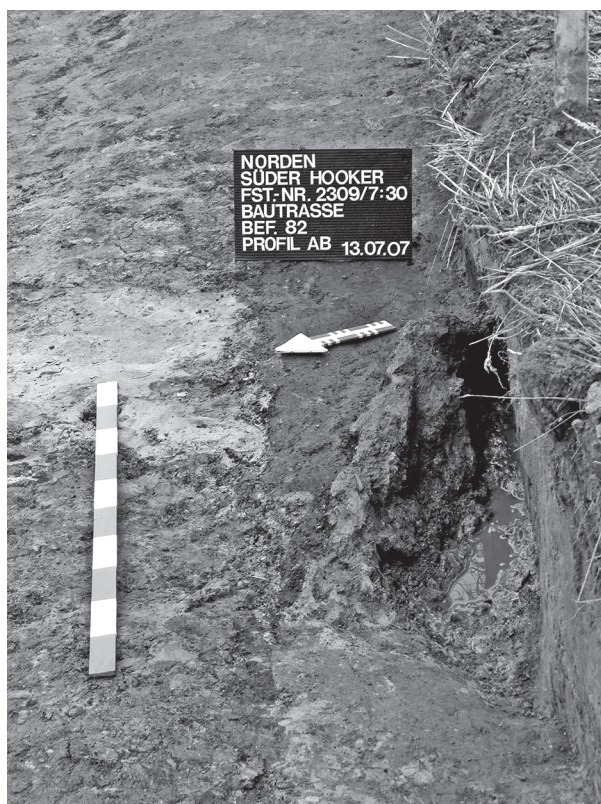


Abb. 156 Norden FStNr. 30, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 201)  
Wandung eines Rennfeuerofens. (Foto: T. Potthoff)



Abb. 157 Norden FStNr. 30, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 201)  
Kugeltopf mit Gitterstempelverzierung. M. 1:3.  
(Zeichnung: P. Schamberger)

Lit.: HEUN, S.: Archäologische Untersuchungsergebnisse auf dem Hüttenplatz in Lütetsburg, Ldkr. Aurich. AMaN 18, 1995, 87–110. – SCHWARZ, W.: Morsaten, Moorsiedler im frühmittelalterlichen Norder- und Brokmerland. In: H. Schmidt et al. (Hrsg.), *Tota Frisia in Teilansichten*. Festschrift für Hajo van Lengen zum 65. Geburtstag. (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 82) Aurich 2005, 13–40.

F, FM, FV: OL

T. Potthoff

**202** Norden OL-Nr. 2309/8:49, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Im Bereich einer Kiesgrube im Süder Hooker im Nordwesten der Stadt Norden wurden zahlreiche Scherben frühmittelalterlicher Muschelgrusware sowie wenige Stücke gebrannten Lehms im Abraum entdeckt und durch S. Herlyn, Norden, gemeldet. Insgesamt konnten 31 Randfragmente und rund 120 Wandscherben geborgen werden (Abb. 158). Eine Ortsbesichtigung zeigte, dass der bislang unbekannte Fundplatz durch die Anlage der Kiesgrube bereits vollständig zerstört worden war. Eine Begehung der angrenzenden Feldfluren erbrachte bislang keine weiteren Funde. Der Fundplatz liegt in Sichtweite des ebenfalls im Jahr 2007 untersuchten frühmittelalterlichen Werkplatzes Wurt FStNr. 30 (OL-Nr. 2309/7:30).

F, FM: M. Herlyn, NLWKN; FM: S. Herlyn, Norden; FV: OL

T. Potthoff



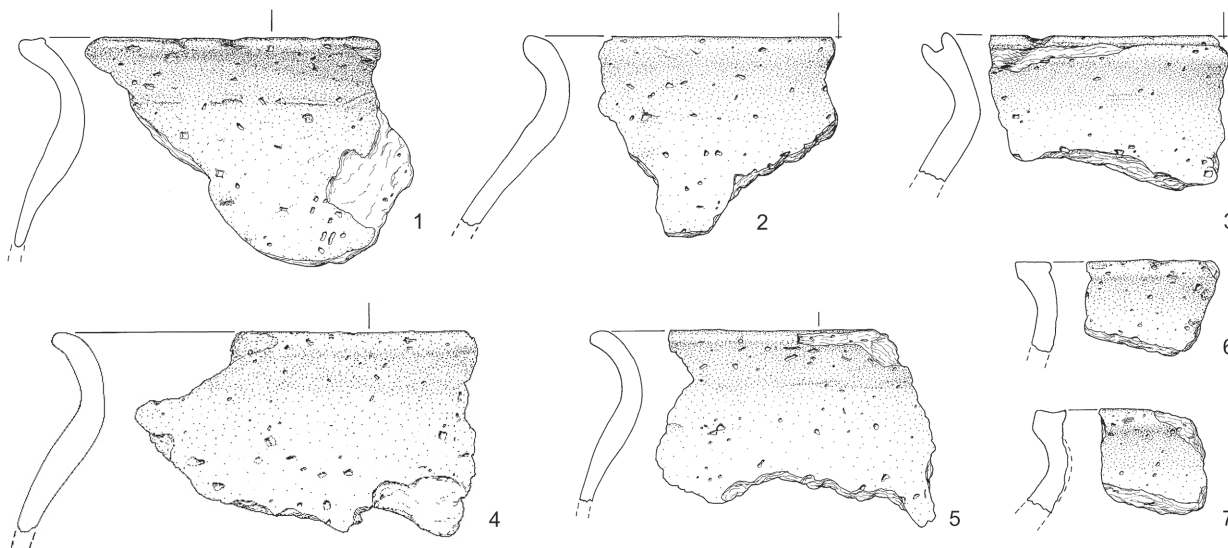


Abb. 158 Norden OL-Nr. 2309/8:49, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 202)  
Randscherben von Kugeltöpfen der frühmittelalterlichen Muschelgrusware. M. 1:3. (Zeichnung: P. Schamberger)

Oldendorf FStNr. 72, Gde. Oldendorf,  
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü  
Bei Ausgrabungen Hinterlassenschaften der  
Bronze-, der vorrömischen Eisen- und der römi-  
schen Kaiserzeit bzw. der Völkerwanderungszeit;  
mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 396

**203** Oldendorf FStNr. 82, Gde. Oldendorf,  
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Bei Begehungen auf Ackerflächen im Nordosten  
von Oldendorf wurde als Einzelfund eine klei-  
ne Scheibenfibel aus Buntmetall aufgelesen (Abb.  
159). Das im Durchmesser 3 cm große Stück ist  
0,7 cm hoch. Die Fibel steht formal den Kreuz-  
emailscheibenfibeln nahe, allerdings mit dem we-  
sentlichen Unterschied, dass sie zur Gruppe der  
dreiarmigen gehört und die „Zwickel“ sehr klein  
ausfallen, als Kreise sogar den optischen Eindruck  
beherrschen. Von der Emailinlage ist nichts mehr  
vorhanden.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege  
D. Ziermann

Oldersum OL-Nr. 2610/7:1-4, Gde. Moormerland,  
Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E  
Nach einer Baumaßnahme auf einer Dorfwurt aus  
dem Aushub Funde des Früh- und Hochmittelal-  
ters; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 398

Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E  
Funde und Befunde frühmittelalterlicher Zeitstel-  
lung; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 399A–C

**204** Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt  
Osnabrück, KfSt. Osnabrück,  
ehem. Reg.Bez. W-E

Nach den großflächigen archäologischen Untersu-  
chungen auf dem ehemaligen öffentlichen Park-  
platz zwischen den Straßen „Schwedenstraße“ und  
„Kleine Domsfreiheit“ (s. zuletzt Fundchronik  
2005, 76 f. Kat.Nr. 109) wurde aufgrund der nun

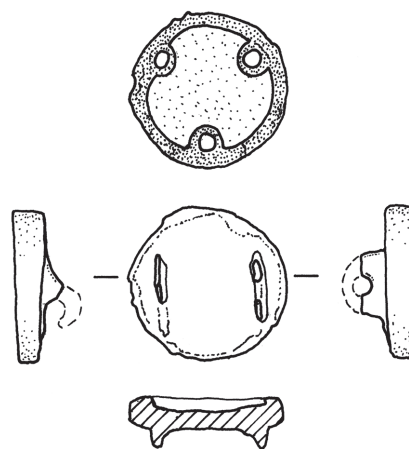


Abb. 159 Oldendorf FStNr. 82, Gde. Oldendorf,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 203)  
Scheibenfibel. M. 2:3. (Zeichnung: C. Ducksch)

unmittelbar bevorstehenden Bebauung des Areals ein weiterer Grabungsschnitt im Zeitraum von Dezember 2005 bis Januar 2006 angelegt. Die ca. 10 x 6 m große Fläche lag direkt neben zwei früheren Schnitten und reichte mit ihrem Westrand bis an die Schwedenstraße heran.

Der gesamte Grabungsbereich von 1997–2006 umfasste somit eine Fläche von fast 25 x 30 m und erbrachte neben den zu erwartenden neuzeitlichen und spätmittelalterlichen Siedlungsspuren auch umfangreiche Befunde und Funde zur frühmittelalterlichen Domburg und ihrem Umfeld. Im Grenzbereich zwischen der feuchten Flussniederung der Hase und der sandigen Niederterrasse der Domburg gelegen, ergaben die archäologischen Untersuchungen des Geländes neben Gräben, Sandaufschüttungen, Brunnen aus dem 9.–13. Jh. und einem dendrochronologisch um 772 n. Chr. datierten Holzstapel auch Fundamente eines größeren Gebäudekomplexes aus der Zeit um bzw. nach 1200. Vermutlich handelt es sich um die historisch bezogene *curia super piscinam*, den „Hof oberhalb des Herrenteiches“, Sitz eines ritterlichen Ministerialen oder eines adligen Domherren (zusammenfassend bei SCHLÜTER 2000; 2006, 30–32; FISCHER 2005, 251 f.).

Der 2005/2006 angelegte letzte Grabungsschnitt reichte knapp 2 m unter das heutige Straßenniveau und befand sich vollständig auf der sandigen Niederterrasse. Diese wies demnach an ihrem südlichen Ende eine Ausbuchtung nach Osten Richtung Fluss auf, eine Beobachtung, die zum 1997–1998 dokumentierten Grabenverlauf passt. Reste zweier Steinpflasterungen unbestimmter Zeitstellung und einige Pfostengruben gehören zu der bereits in den älteren Untersuchungsflächen aufgedeckten Besiedlung des Areals nach der Trockenlegung der Niederung ab Mitte des 11. Jh.s.

Eine weitere wichtige Erkenntnis zur Rekonstruktion des frühen Bischofssitzes lieferte eine zweitägige Baustellenbeobachtung Ende Januar (Abb. 160). Am Grund der Baugrube wurde in etwa 3 m Tiefe auf gut 20 m Länge ein etwa 3 m breiter Sandstreifen inmitten des sumpfigen Überschwemmungsgebietes aufgedeckt, der rechts und links von Pfostensetzungen umgeben war. Diese als Zuwegung zur Domburg zu deutende Sandaufschüttung verlief vom Fluss kommend annähernd gerade nach Westen und knickte dann nach Norden Richtung Niederterrasse ab. Erstmalig liegt so ein eindeutig mit dem Wegesystem des frühmittelalterlichen Bischofssitzes in Verbindung stehender Befund vor, der neue Erkenntnisse hinsichtlich der Streckenführung von Osten her vermittelt.



Abb. 160 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 204)

Blick nach Westen Richtung Schwedenstraße auf die Baugrube. Deutlich ist in der sumpfigen Niederung eine sandige Aufschüttung zu sehen, die nach Norden umbiegt und auf das ehemalige Gebiet der frühmittelalterlichen Domburg zuläuft. (Foto: E. Fischer)

Lit.: SCHLÜTER, W.: Die *curia super piscinam* (Wirtschaftshof oberhalb des Herrenteichs) in der Stadt Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes II*. Bramsche 2000, 209–218. – FISCHER, E.: Die frühmittelalterliche Domburg von Osnabrück. In: H. Queckenstedt, B. Zehm (Hrsg.), *Der Dom als Anfang. 1225 Jahre Bistum und Stadt Osnabrück. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes IV*. Bramsche 2005, 231–260. – SCHLÜTER, W.: Die Siedlungsgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn des Spätmittelalters. In: G. Steinwascher (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Osnabrück*. Belm 2006, 15–60.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

E. Fischer

Otersen FStNr. 87, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü  
Keramik und Flintartefakte von der vorrömischen Eisenzeit bis ins hohe Mittelalter sowie eine Tierplastik aus Ton.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 401

**205** Quelkhorn FStNr. 39, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Der Sammler G. Neumann hat bereits 2003 am Hang der Quelkhorner Geestkuppe eine Vogelfibel auf dem Acker gefunden (Abb. 161). Das vollplas-

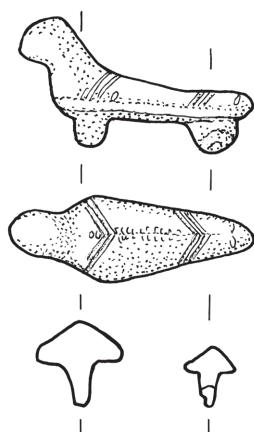


Abb. 161 Quelkhorn FStNr. 39,  
Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr.  
Verden (Kat.Nr. 205)  
Vogelfibel des 5.–7. Jh.s. M. 1:1.  
(Zeichnung: A. Boneff)

tische Tier aus Bronze ist 3,2 cm lang und 1,6 cm hoch, Schnabel und Schwanz sind abgebrochen, der Rücken ist mit Strichgruppen verziert. In der Aufsicht ist klar erkennbar, dass es sich um die Darstellung einer Taube handelt. Zwei Zapfen auf der Unterseite sind die Reste von Nadelrast und Befestigung für den Nadelhalter. Im hinteren Zapfen sitzt noch ein dünner Eisenstift, der Rest der Nadelspirale. Die Fibel ist von vergleichbaren Fibeln in Italien abzuleiten, die ins 5.–7. Jh. datieren (FUCHS, WERNER 1950, Taf. C, F1 und 2; PICCOTTINI 1976, Formentafel 3,5; VON HESSEN 1968, tav. 26). Sie sind anders als die Quelkhorner Fibel vorzugsweise mit Kreisaugenmustern verziert. Zwei besonders ähnliche Fibeln stammen aus einem gallorömischen Frauengrab des 6. Jh.s (WIECZOREK 1996, 851 Nr. 25). Die Quelkhorner Taube ist nicht die einzige in Niedersachsen: Ein ähnliches Exemplar stammt aus Cuxhaven-Altenwalde (PLETTKE 1921, Taf. 10,14). Die Fundstelle liegt etwa 500 m von dem bekannten frühgeschichtlichen Friedhof auf dem Loosberg entfernt (FStNr. 12), sodass sich die Frage nach einem Zusammenhang stellt. Weitere Feldbegehungen folgen daher.

Lit.: PLETTKE, A.: Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, Band III, Heft 1. Hildesheim 1921. – FUCHS, S., WERNER, J.: Die langobardischen Fibeln aus Italien. Berlin 1950. – HESSEN, O, v.: I ritrovamenti barbarici nelle collezioni civiche Veronesi del Museo di Castelvecchio. Verona 1968. – PICCOTTINI, G.: Das spätantike Gräberfeld von Teurnia St. Peter in Holz. Klagenfurt 1976. – WIECZOREK, A. (Hrsg.): Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Mainz 1996.

F: G. Neumann; FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege; FV: Privat J. Precht

Remels OL-Nr. 2612/8:34, Gde. Uplengen,  
Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E  
Funde und Befunde vom Früh- bis ins Spätmittelalter; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 404

Restorf FStNr. 36, Gde. Höbbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü  
Lesefunde slawischer Keramik.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 407

Rysum OL-Nr. 2608/1:14, Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E  
Muschelgruskeramik in Wurttauftrag.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 307

Schweindorf FStNr. 9, Gde. Schweindorf,  
Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E  
Hausgrundriss; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 409

Solling FStNr. 2, GfG. Solling,  
Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS  
Frühmittelalterliche Siedlungsbefunde und -funde der Wüstung +Winnefeld.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 411

Solling FStNr. 13, GfG. Solling (Ldkr. Northeim),  
Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS  
Funde des Frühmittelalters; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 412

Stade FStNr. 220, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü  
Siedlungsbefunde und -funde des 9./10. Jh.s.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 413A.B

**206A** Stade FStNr. 1052, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Etwa 3 km südlich der Altstadt von Stade liegt an der Schwinge eine ca. 170 x 100 m große ovale Ringwallanlage. Der imposante Wall ist heute noch auf einer Höhe von bis zu 3 m über dem umgebenden Boden erhalten, dabei ist der Wall zur Schwinge auf einer Länge von etwa 40 m offen.

Die Anlage, an der bereits 2005 drei Sondagen vorgenommen wurden, konnte im Rahmen einer Lehrgrabung der Universität Hamburg im Jahr 2006 erstmals großflächig erforscht werden. Neben der Wiedereröffnung und Verlängerung des letztjährigen Wallschnittes auf einer Länge von etwa 23 m richtete sich die Platzierung der Grabungsflächen nun nach den Ergebnissen geophysikalischer Untersuchungen, die im Vorfeld stattgefunden hatten. So wurden innerhalb der Wallanlage vier Flächen (2 x 2–12 x 14 m) geöffnet. Zwei kleinere Sondagen sollten Fragen zu dem mutmaßlichen Torbereich und der heutigen Zuwegung beantworten. Während die letztgenannten Sondagen nur geringe Aufschlüsse erbrachten, fanden sich in den Ausgrabungsflächen innerhalb der Wallanlage eine Anzahl von Siedlungs- und Pfostengruben sowie wenige Feuerstellen. Besonders bemerkenswert waren zahlreiche aufgrund des hohen Grundwasserspiegels gut erhaltene Pfosten und Hölzer in einer nahe des westlichen Walls gelegenen Untersuchungsfläche, die vermutlich von Gebäudefundamenten herührten. Eine exzellente Holzerhaltung (Abb. 162) zeigte ferner die Holzkonstruktion im Wallinneren. Dichte Balken- und Bohlenlagen lagen im Mittelbereich auf einer Länge von ca. 6 m orthogonal zum Wallverlauf, zu den Wallfüßen hin dagegen in Richtung des Wallverlaufs (etwa in einer Breite von ca. 2,5 m). Auf der Holzlage wurde der Wall aus deutlich erkennbaren Rasensoden aufgeschichtet, dabei lässt die Schichtenfolge zurzeit eine Zweiphasigkeit vermuten. Aufgrund der schlechten Witterung konnte der Wallschnitt allerdings auch im Berichtsjahr 2006 nicht beendet werden. Immerhin erbrachte eine Sondage auf Höhe der heutigen



Abb. 162 Stade FStNr. 1052, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 206A)

Blick in den Burgwall mit den ausgezeichnet erhaltenen Holzbefunden. (Foto: T. Michel)

Wallkrone, dass diese massive Holzlage von ca. 0,76 m Mächtigkeit auf einer fast 0,5 m mächtigen Dungschicht aufgebracht worden war. Nach dieser Sondage befindet sich die Wallkrone heute etwa 3,4 m oberhalb des gewachsenen Bodens.

Das Fundmaterial – vor allem zahlreichealtsächsische Keramikscherben aus der Zeit des 7.–9. Jh. – bestätigte die Radiokarbondatierungen der im Jahr 2005 geborgenen Hölzer aus dem Wall (686–783 n.Chr.) und einer Sondage im Wallinnenraum (636–685 n.Chr.). Dendrochronologisch konnte ein Holz aus dem untersten Wallsegment in den Winter 673/674 datiert werden, weitere Hölzer in das 8. und frühe 9. Jh. Ein Ausnahmefund ist ein Denar des Severus Alexander aus dem Jahr 229.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

T. Michel / A. Schäfer

**206B** Stade FStNr. 1052, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Auf der Wallanlage „Schwedenschanze“ wurden die Untersuchungen im Sommer 2007 fortgesetzt. Bei der Erweiterung des Wallschnittes an der Schwingeseite von 2 auf 4 m zeigte sich, dass die Holzbefunde wesentlich komplexere Baustrukturen aufweisen, als dies im Vorjahr erkennbar war. Die Innenkonstruktion des Walls bilden die bereits 2006 aufgedeckten Holzlagen. Der Wall zeigt keine eigentliche Kastenkonstruktion. Ein Paket geschichteter Hölzer besteht aus einigen Lagen sehr dünner Bretter, die rechtwinklig zum Wallverlauf gelegt sind und schräg von außen zum Innenbereich des Walls ansteigen. Sie sind durch eine parallel dem Wallverlauf folgende Bretterlage mit einem dahinter geschichtet liegenden Holzpaket zu einer konstruktiven Einheit verbunden.

Den Abschluss des Walls bildet eine Palisade aus leicht schrägen massiven Hölzern. Sämtliche der aufgefundenen rechteckigen Hölzer mit den durchschnittlichen Maßen von 0,7 x 0,4 m waren innen ausgehöhlt. Diesem Befund war im oberen Bereich ein horizontal verlaufender Balken zur Stabilisierung vorgelegt. Schräg über diesen ausgehöhlten Eichenbohlen fand sich eine Wallverkleidung aus oberflächlich sehr unregelmäßig gebrochenen Raseneisenerzplatten. Dieser Befund konnte auf einer Länge von 1,6 m dokumentiert werden, seine Breite lag zwischen 0,35 m und 0,5 m.

Hinter der Palisade fanden sich zum Wall hin parallel zum Wallverlauf geschichtet liegende Hölzer, welche das Fundament des äußeren Wallfußes bildeten.

Trotz des zum Zeitpunkt der Ausgrabung hohen Wasserstandes der in unmittelbarer Wallnähe fließenden Schwinge war es möglich, die Strukturen vor dem Wall schwingeseitig zu dokumentieren. Auf einer Länge von 4 m konnte eine Uferrandbefestigung aus senkrecht eingeschlagenen, unten angespitzten und ca. 1,5–1,7 m langen Kanthölzern ergraben werden. Die Hölzer befinden sich derzeit in der Nassholzkonservierung.

Direkt hinter der Uferrandbefestigung schließt zum Wall hin eine weitgehend ebene Fläche von 2,2–2,5 m Breite aus übereinander gelegten Holzbrettern und -bohlen an. Insgesamt wurden weit über 30 Hölzer in diesem Bereich verbaut, darunter auch in sekundärer Verwendung die gesägten Spanten und ein Knieholm eines Schiffes. Die Hölzer weisen eine massive Fundamentierung durch tiefgründig verbaute Eichenbohlen auf. Ob es sich hierbei um eine Schiffsanlegestelle handelt, kann nach den bisherigen Ergebnissen noch nicht beurteilt werden. Es ist durch das Grabungsprofil gesichert, dass diese Konstruktion ursprünglich nicht vom Wall überdeckt war, sie kann folglich eindeutig nicht dem Burgwall zugeordnet werden.

Bemerkenswert ist der Fund eines hölzernen Steuerruders von 1,3 m Länge, das in das Flusssediment eingeschwemmt war. Evtl. ist in diesem Bereich noch mit weiteren Schiffsbau-elementen zu rechnen. Im Innenbereich der Wallanlage zeigten sich auch im Berichtsjahr dichte Besiedlungsspuren, die sich in mehr oder weniger tiefe Siedlungsgruben, Pfostengruben und Feuerstellen unterteilen lassen. Zusätzlich konnten Reste eines Ofens dokumentiert werden.

Das Fundmaterial besteht vor allem aus Keramikscherben und Metallfragmenten. Nach den Randformen und den erstmalig auftretenden Stempelverzierungen ist die Gefäßkeramik dem 7.–9. Jh. zuzuordnen. Unter den Metallfunden sind besonders ein bronzener Ring und ein Gusstiegel für Edelmetalle hervorzuheben.

Lit.: SCHÄFER, A., SCHERF, W.: Schiffselemente im Wall. AiD 4, 2008, 45.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer / W. Scherf

**207** Tettens FStNr. 34, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, ehem. Reg.Bez. W-E

Auf der Dorfwurt Pievens in der Gemeinde Wangerland wurde im Juli 2007 eine Kleinkläranlage mit drei Kammern eingebaut. Die Wurt reicht mindestens bis in das 7. Jh. n. Chr., vermutlich aber bis

in die römische Kaiserzeit zurück und überragt ihre Umgebung um bis zu 3 m. Bereits 1955 wurden auf ihr Bohrungen vorgenommen und im Jahr 2002 führte das NihK eine Ausgrabung mit ergänzenden Profilbohrungen durch (s. Fundchronik 2002, 205–207 Kat.Nr. 336, Abb. 275a). Die Bodeneingriffe bei den Bauarbeiten 2007 reichten bis rund 2 m unter die Geländeoberkante und wurden vom NLD begleitet. Es wurden drei Auftragsschichten festgestellt, die überwiegend aus Klei bestanden. Die untere von ihnen enthielt auch Mistlagen. In sie hinein waren eine Grube, ein Sodenbrunnen und ein Fass- oder Baumstammbrunnen eingetieft worden. Die drei Auftragsschichten und die drei übrigen Befunde enthielten Muschelgrusware des 9. oder 10. Jh.s und Harte Grauware.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J.E. Fries

**208** Timmel OL-Nr. 2611/4:24, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Im Bereich eines insgesamt 12,5 ha großen Plangebietes liefen im Jahre 2006 die Vorarbeiten zum Bau eines Reit- und Sportzentrums an. Das Gebiet liegt am südöstlichen Ortsrand von Timmel auf einem flachen, nach Süden zum Bagbander bzw. Timmeler Tief hin abfallenden Geesthang, der max. bis +2,30 m NN aufragt. Der Untergrund wird von einem feinsandig-schluffigen, teils auch anlehmi-gen pleistozänen Substrat gebildet. Vor Baubeginn wurden mit Unterstützung der Gemeinde Großefehn Suchschnitte angelegt, die vor allem in der südlichen Hälfte des Baufeldes frühmittelalterliche Siedlungsfunde erbrachten. Da die frühe Geschichte Timmels – außer der Erwähnung als *Timberlae* in den Werdener Urbaren – völlig im Dunkeln liegt, wurde beschlossen, eine etwa 1,7 ha große Fläche vollständig vom Humus zu räumen. Die Rettungsgrabung musste im Herbst begonnen und durch den Winter bis zum Frühjahr 2007 geführt werden.

Die Erhaltungsbedingungen für die überwiegend flachen und unscheinbaren frühmittelalterlichen Befunde waren denkbar schlecht, vor allem, weil jüngere, durchschnittlich 5 m breite Ackerbeetgräben im Abstand von etwa 6 m das gesamte Areal durchzogen. Im Verlauf dieser Gräben sind kaum noch Siedlungsspuren zu dokumentieren gewesen. Trotzdem lassen sich anhand von Pfostengruben und Wandgräbchen sieben Hausplätze ausmachen, dazu kommen geringe Reste dreier weiterer, die nicht genügend gefasst werden können (Abb. 163). Wie für Siedlungsplätze dieser Zeitstellung in Ost-

friesland üblich, sind auf dem Gelände nach und nach zahlreiche Gräbchen eingebracht worden, deren Verlauf mit z.T. wechselnden Breiten als linear, bogenförmig oder winklig mit wechselnder Ausrichtung zu beschreiben ist. An Kreuzungspunkten oder Zusammenläufen existierten bisweilen größere flache Gruben, die wohl als Wasserentnahmestellen oder Viehtränken dienten. Ein Graben muss zudem einen großen Brunnen mit Oberflächenwasser versorgt haben. Die genannte Überprägung mit den neuzeitlichen Ackerbeetgräben lässt aber kein geschlossenes Bild erkennen, aus dem Parzellenstrukturen oder Wirtschaftsbereiche abzulesen wären. Eine Ausnahme stellt eine rechteckige, 8 x wenigstens 12 m große Fläche im Ostteil der Grabungsfläche dar.

Anhand der Keramikfunde lässt sich eine gewisse Dynamik und damit ein zeitlicher Ablauf in der Besiedlung des Platzes erkennen: Im Osten und Nordosten der untersuchten Fläche lieferten die Befunde

fast ausschließlich Scherben der Weichen Grauware, und zwar Ränder von Ei- als auch solche von frühen Kugeltöpfen. Außer mehr als einem halben Dutzend an Siedlungsgruben unbekannter Funktion kam dort auch eine Feuerstelle mit verziegeltem Lehm Boden zutage (Bef. 20). 4 m östlich von ihr gaben Wandgräbchen den Hinweis auf ein Gebäude, das aufgrund seiner geringen Breite von höchstens 3,3 m kaum als Wohnstallhaus anzusprechen ist (Haus 1). Knapp 45 m südwestlich davon hatte sich ein größerer Grundriss von mindestens 14 m Länge und 5 m Breite erhalten (Haus 2). Seine Ausrichtung von Westsüdwest nach Ostnordost wich deutlich von der Ausrichtung der übrigen Häuser ab, die allesamt westlich eines mehrfach veränderten Grabensystems gelegen haben. Keramikfunde aus diesen Gräben gehören ebenso wie einige aus einem Graben, der den Standort des Hauses 2 überlagerte, der Muschelgrusware an. Nach der Fundverteilung werden die Häuser 1 und 2 sowie die sie

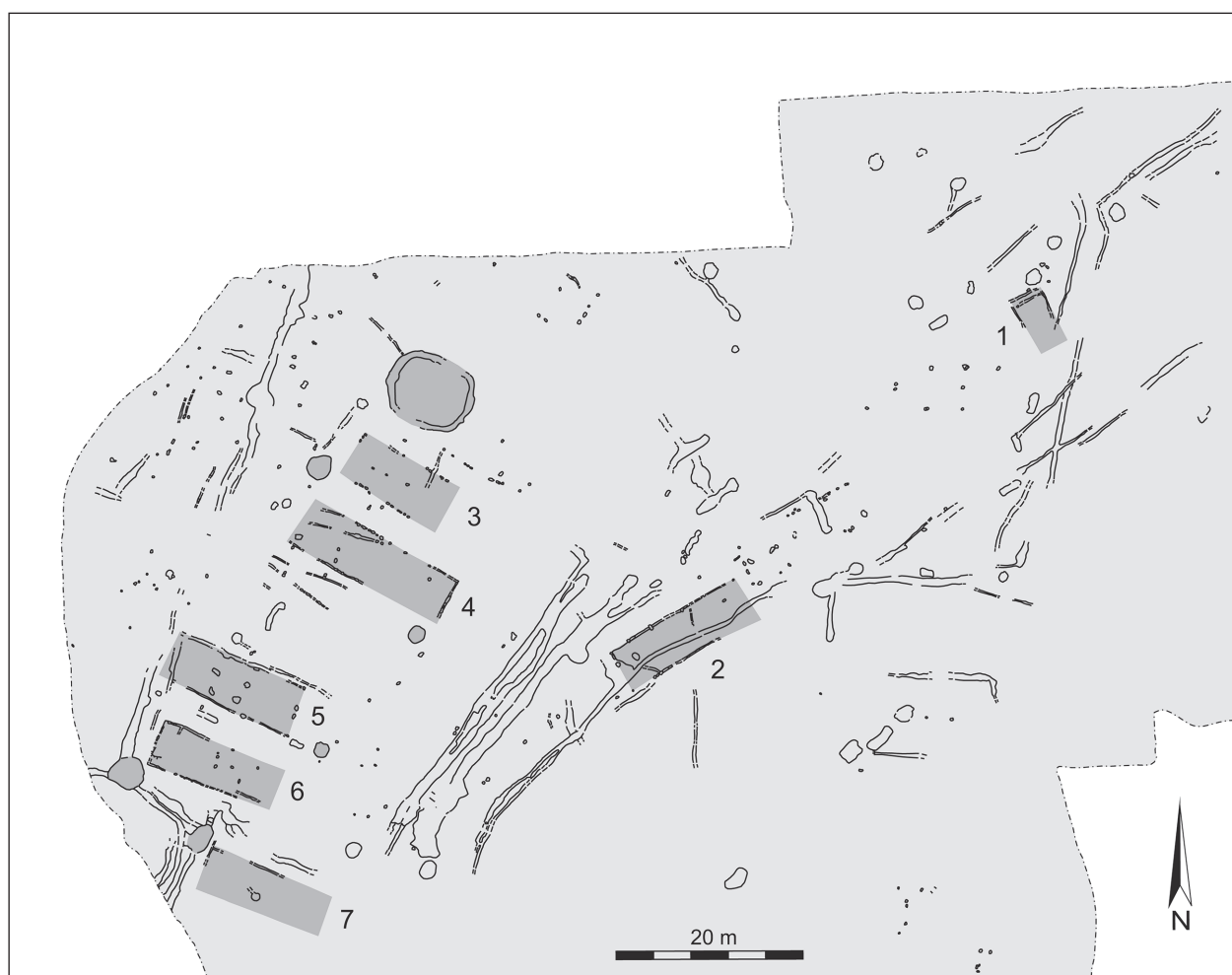


Abb. 163 Timmel OL-Nr. 2611/4:24, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 208)  
Ausschnitt aus dem Grabungsplan. M. 1:800. (Zeichnung: G. Kronsweide, H. Reimann, A. Süßen)

umgebenden Befunde einem früheren Horizont zuzuordnen sein als die Häuser 3–7, in deren Umfeld die Muschelgrusware dominierte.

Die Häuser 3–7 zeigten ebenfalls nur fragmentarisch erhaltene Spuren von flachen Wandgräbchen und keine Innenpfosten. Sie lagen in engem Abstand wie aufgereiht nebeneinander, wobei zwischen den Häusern 4 und 5 noch ein weiteres existiert haben könnte. Allerdings fand sich dort keine weitere Wasserstelle, wie sie in Gestalt von kleineren Gruben und größeren Flachbrunnen jeweils an einer Ecke der übrigen Häuser charakteristisch waren. Die Reihe der Häuser wurde im Norden von einem Kreisgraben mit einem Durchmesser von knapp 10 m abgeschlossen. Da er mittig tief von einem jüngeren Ackerbeetgraben durchschnitten worden ist, sind in seinem Inneren keine Befunde erhalten gewesen, die Auskunft über seine ursprüngliche Funktion geben könnten.

Die frühmittelalterlichen Häuser von Timmel lassen sich als gut 5 m breite einschiffige Wandpfostenhäuser beschreiben. Bei den Häusern 4 und 5 fallen jeweils im Osten zwei kräftigere Pfosten im Abstand von knapp 1 m auf, die anscheinend die Mitte der Giebelwand anzeigen. Diese Bauweise ist bereits von Häusern in Hesel, Ldkr. Leer (BÄRENFÄNGER 1998, 47 f.) bekannt. Dort gehörten regelmäßig Speicherbauten – Rechteckspeicher und Rutenberge – zu den Gehöften, die in Timmel offensichtlich fehlen. Nur fünf kräftigere Pfosten im Bereich des Hauses 5 und eine unregelmäßige Pfostensetzung südwestlich des Hauses 1 könnten Überreste von Erntespeichern sein. Solche sind angesichts der geringen Größe der Häuser in einer ländlichen Siedlung durchaus zu erwarten. Vielleicht hat auch der Kreisgraben einen obertägig angelegten Speicherkomplex umgeben und vor gefräßigen Nagern geschützt.

Zur Datierung der Siedlung lassen sich Keramikfunde heranziehen. Von der Weichen Grauware liegen Scherben von Eitöpfen (Abb. 164,1–3) und von frühen Kugeltöpfen (Abb. 164,4–6) vor. Die nachfolgende Muschelgrusware ist ebenfalls mit Kugeltöpfen (Abb. 164,7–9) sowie mit einem seltenen Kumpf (Abb. 164,10) vertreten. Besonders erwähnenswert sind randständige Henkel (Abb. 164,11–14), die in dieser Weise wohl noch nie bei der Muschelgrusware beobachtet worden sind. In diesem Zusammenhang ist auf die gute Qualität hinsichtlich Feinheit der Magerung und dem guten Brand der Timmeler Muschelgrusware hinzuweisen. Vielleicht hat hier ein besonders versierter Töpfer sein Handwerk betrieben. Als einziges Importstück ist der Boden eines derben Topfes Badorfer Machart

(Abb. 164,15) zu nennen. Als Unikum ist ferner ein granitgrusgemagerter gelochter Griff (Abb. 164,16) anzusehen, der vielleicht zu einer weitmündigen Schale gehört hat. Anhand dieses Fundspektrums und vor dem genannten Hintergrund der Verteilung der Warenarten auf dem Gelände lässt sich nach einem Beginn der Siedlung in der 1. Hälfte des 8. Jh.s eine Verlagerung der Hausplätze weiter nach Westen in der Zeit um 800 postulieren. Da jedwede jüngere Keramikfunde ausblieben, müssen die Hofstellen wohl noch in der 1. Hälfte des 9. Jh.s an einen bisher unbekannt Ort umgezogen sein.

Mit dieser Rettungsgrabung wurden weitere Erkenntnisse über die Wiederbesiedlung der zentralen ostfriesischen Geest im frühen Mittelalter erzielt, da aus der Gegend um Aurich bisher erst eine kleinräumigere Untersuchung in Schirum durchgeführt werden konnte (s. Fundchronik 2003, 102 f. Kat.Nr. 187). Jene Siedlung setzte am Ende des 8. oder im frühen 9. Jh. ein.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Von der Steinzeit bis zum Mittelalter: Ergebnisse archäologischer Forschung in Hesel. In: Gemeinde Hesel (Hrsg.), Hesel – Wüste Fläche, dürre Wildnis und magere Heidepflanzen. Der Weg eines Bauerndorfes in die Moderne. Weener 1998, 19–72.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**209** Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Seit 2003 wird in einer Sandgrube im Nordwesten von Visbek eine ländliche Siedlung des 9.–11. Jh. n. Chr. untersucht. Im Jahr 2007 wurde eine Fläche von rund 4 400 m<sup>2</sup> dokumentiert.

Die Gemeinde Visbek und die ARGE Vechta stellten dafür zusätzliche Mittel und Arbeitskräfte zur Verfügung. Dokumentiert wurden 2006 und 2007 u.a. sechs oder sieben schiffsförmige Langhäuser mit Ankübbungen, die zwischen 18 und 32 m lang waren, sieben Grubenhäuser, 30 teilweise große Nebengebäude, drei Rutenbergen und ein Brunnen. Während die übrigen Langhäuser nur kurze, beidseitige Ankübbungen in der Mitte der Langseiten aufwiesen, reichten diese bei dem 2007 dokumentierten, vergleichsweise kurzen Langhaus 4 von der Mitte bis an dessen Ostende. Vergleichbare Häuser sind für das 9.–11. Jh. sowohl aus Westfalen wie aus der niederländischen Provinz Drenthe (Typ Hasselte B) bekannt. Die Grubenhäuser wiesen z.T. noch Spuren von Bohlenwänden auf und in zwei von ihnen wurde je ein Ofen aus Feldsteinen entdeckt (Abb. 165).

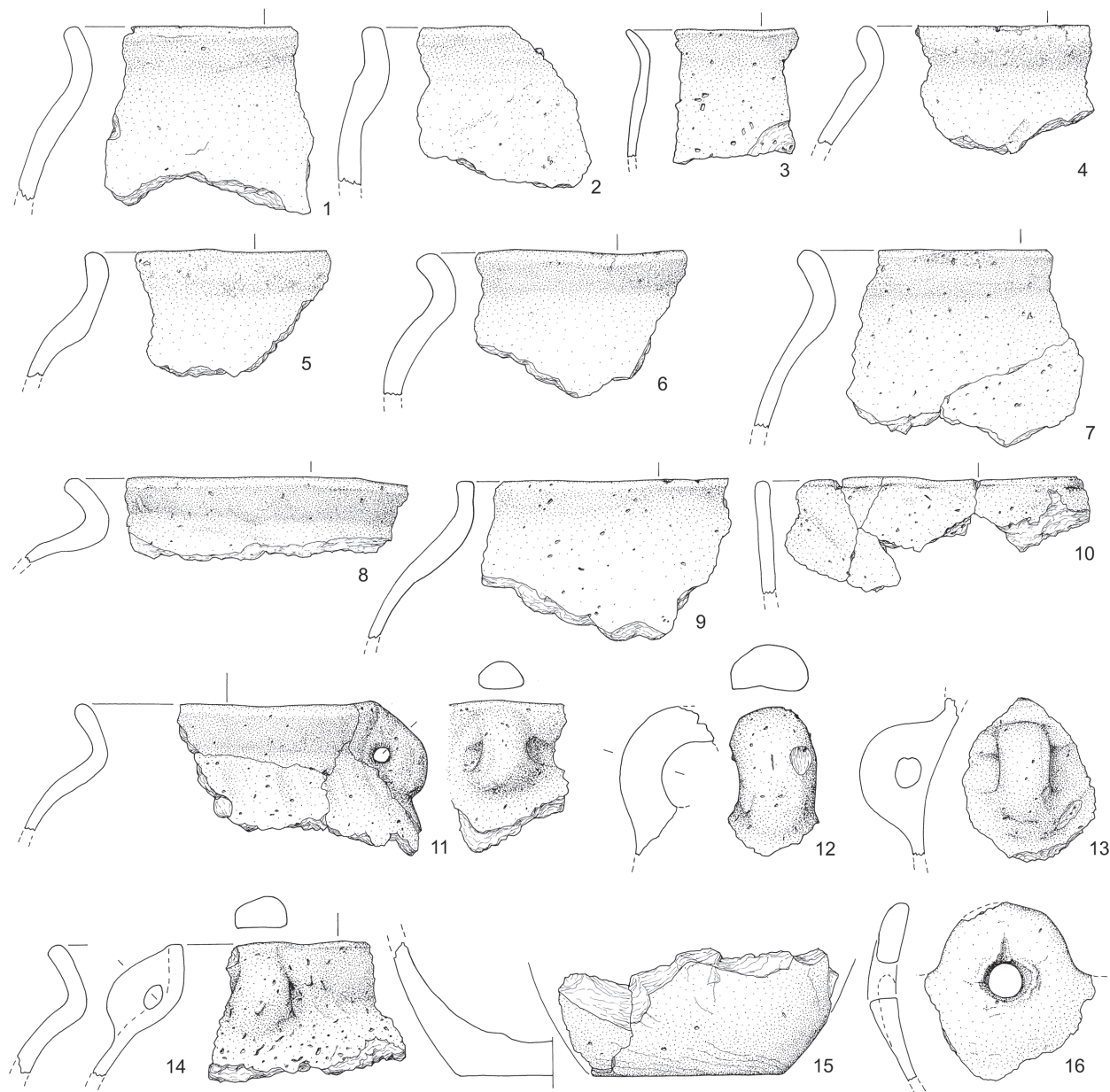


Abb. 164 Timmel OL-Nr. 2611/4:24, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 208)  
Gefäßscherben der Weichen Grauware (1–6), der Muschelgrusware (7–14), außerdem Badorfer Import (15) und eine granitgrusgemagerte Handhabe (16). M. 1:3. (Zeichnung: P. Schamberger)

Lit.: ECKERT, J.: Webhütte mit Ofenheizung. AiD 2007/2, 48. – ECKERT, J.: Neu entdeckt – eine mittelalterliche Siedlung bei Visbek. AiN 10, 2007, 111–113.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J.E. Fries

Vöhrum FStNr. 7 und 8, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS  
Die Wüstung +Groß Vöhrum erbrachte auch spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Funde.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 318A

**210** Werlaburgdorf FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, ehem. Reg.Bez. BS

Die Pfalz Werla zählt wohl zu den bekanntesten archäologischen Plätzen in Niedersachsen. Dies lässt sich mit der historischen Bedeutung des Ortes, seiner besonderen Forschungsgeschichte und





Abb. 165 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 209)

Eines der frühmittelalterlichen Grubenhäuser mit deutlichen Pfostenstellungen. (Foto: J. Lühmann)

schließlich der breiten Rezeption der bisher gewonnenen Ergebnisse erklären (zusammenfassend BINDING 1996, 168–178; FELDMANN 2002/03, 44–52; BLAICH/WEBER 2007). Die Gemeinde Werlaburgdorf strebt gemeinsam mit der Samtgemeinde Schladen und unter fachlicher Aufsicht durch das NLD, Stützpunkt Braunschweig, und in enger Kooperation mit dem BLM, die touristische In-Wertsetzung des Geländes an.

Für das Jahr 2007 waren erste Vorarbeiten für die Konzeption des Archäologischen Parks „Kaiserpfalz Werla“ geplant. Dabei sollte bei einer ersten Nachgrabung zunächst die Erhaltung des Mauerwerks (Gebäude der Kernburg) geprüft werden. Zudem galt es, in der vorliegenden Publikation (SEEBACH 1967) widersprüchlich dargestellte Sachverhalte durch gezielte Nachgrabungen und deren moderne Dokumentation einer möglichen Lösung zuzuführen. Ein weiterführendes Konzept zu Bestandssicherung und Präsentation kann hier anknüpfen.

Träger dieser Maßnahmen waren – neben den bereits genannten Institutionen – der Landkreis Wolfenbüttel, der GeoPark Harz. Braunschweiger Land. Ostfalen, die ARGE Wolfenbüttel und das Arbeitsamt Goslar. Erhebliche fachliche Unterstützung boten das Ingenieurbüro Gockel+Partner (Baunatal) und HPM Vermessung (Wolfenbüttel). Als wichtigste Sponsoren konnten bisher die Curt Mast-Jägermeisterstiftung (Wolfenbüttel), die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz (Braunschweig) und die V+R Stiftungen (Hannover) gewonnen werden.

Die Geländearbeiten (Abb. 166 F) konzentrierten sich auf den Bereich des Westtores (Tor II), die westlichen Abschnitte der Umfassungsmauer sowie den Kernbereich der Pfalz (Areal zwischen so genannter Kemenate und Kapelle; BLAICH 2008; BLAICH/ZELLMER 2008; Abb. 1).

Das Westtor ist ein Bauwerk des 10. Jh.s; es handelt sich um ein Zweikammertor. Nicht nur das gesamte Fundament, sondern auch Teile des aufgehenden Mauerwerks wurden erfasst. Die Erhaltung dieser Mauerzüge ist als sehr gut einzustufen.

Wie die Untersuchung des verwendeten Steinmaterials ergab, wurde für das Fundament sowohl Buntsandstein als auch Kalkstein verwendet; das Fundament wurde mit kleinen, handgroßen Bruchsteinen gestickt. Das aufgehende Mauerwerk hingegen wurde aus großen Quadern gefertigt; hier wurde einheitlich Kalkstein verbaut. Reste kalkhaltigen Verputzes belegen, dass das ehemals wohl zweistöckige Gebäude weiß gehalten war; da keinerlei Hinweise auf Dachziegel oder Schieferdeckung vorliegen, wird man nicht fehlgehen, wenn man eine Dachdeckung mit Spaltbohlen voraussetzt.

Sowohl nördlich als auch südlich des Tores wurden die bisher unbekannt Fundamente eines Erdwalls entdeckt. Seit den Grabungen des Jahres 1937 wird die Existenz dieses Walles diskutiert, im Jahr 1963 gelang der endgültige Nachweis. Allerdings war bisher unklar, ob dieser Wall tatsächlich die gesamte Hauptburg kreisförmig umschloss oder nur den nördlichen, flachen Zugang abriegelte. Mit der Freilegung des Wallfundamentes in den Bereichen südlich des Tores und dem gleichzeitigen Nachweis entsprechender Befunde in den östlichen Teilen der Hauptburg ist diese Frage entschieden, zudem kann die Einordnung der Werla in das System der so genannten „Ungarnburgen“ neu diskutiert werden (GESCHWINDE 2008).

Im Bereich der so genannten Kemenate zeigte sich, dass der bereits 1938 ergrabene Estrichboden noch vollständig erhalten ist. Überraschend ist die Erkenntnis, dass im Bereich dieses Gebäudes so-

wie im so genannten Zwischenbau die Grabungen 1937/38 nicht zu Ende geführt worden waren. Die Dokumentation dieser Befunde erlaubt es, bisher noch offene Fragen zum zeitlichen Verhältnis der verschiedenen Umbauten zu beantworten. Demzufolge ist die Kemenate zu den ältesten Gebäuden auf der Werla zu rechnen (10. Jh.), wohingegen der Zwischenbau deutlich jünger ist (12./13. Jh.). Allerdings stellt dieser nicht einen Anbau an die Kemenate dar; vielmehr wurde diese vor Errichtung des Zwischenbaus abgerissen und durch das jüngere Gebäude ersetzt. Über die Gründe für diese umfassende Umgestaltung im Kernbereich der Hauptburg kann beim derzeitigen Stand der Grabung nur spekuliert werden.

Die bisherige Diskussion um die Baugestalt der Kapelle kann dank der neuen Nachgrabungen um wichtige Aspekte bereichert werden; dies betrifft vor allem die Frage des Grundrisses, der Ausgestaltung und die baugeschichtliche Stellung. Die Kapelle verfügt über ein langrechteckiges Kirchenschiff und eine halbrunde Apsis. Von ihren mächtigen Fundamenten sind nur noch spärliche Reste erhalten, doch lässt die Dicke der Mauern den Schluss zu, dass es sich um ein zweistöckiges Gebäude gehandelt haben muss. Aussagen zur Ausgestaltung können nur unter Vorbehalt getroffen werden. Reste weißen Verputzes deuten auf die Gestaltung der Wände hin, an einer Stelle hat sich der gepflasterte Fußboden erhalten. Mehrfach wurden an den Innenseiten der Mauern Spuren eines Estrichbodens dokumentiert. Die bei den Grabungen gefundenen Bruchstücke bemalter bzw. glasierter Ziegel zeigen, dass das Dach des Gebäudes aufwendig gedeckt war.

Die Ausgrabungen auf der Werla widmeten sich bisher vor allem der Hauptburg. Von dieser etwa kreisrunden Anlage wurden beinahe 75 % erforscht, die Ausgrabungen in den beiden Vorburgen hingegen umfassen nur etwa 5 %. Vor diesem Hintergrund erschien es erforderlich, bei den neuen Untersuchungen auch die Vorburgen einzubeziehen. Durch Mitarbeiter der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Vor- und Frühgeschichte, wurde daher im Mai 2007 als erste Teilfläche das unmittelbar nördlich der Hauptburg gelegene Areal (ca. 6 ha) geophysikalisch prospektiert. Die restlichen Flächen der Inneren Vorburg (ca. 8 ha) wurden im Dezember 2007 durch die Firma C. Schweitzer GPI, Burgdorf, geomagnetisch untersucht. Begleitend wurde das gesamte Areal (ca. 14 ha) quadrantenweise begangen. Bereits die erste, noch nicht abschließende Auswertung dieser umfangreichen Prospektionen lässt für einzelne Bereiche der Vor-

burgen eine dichte, beispielsweise den in Süpplingenburg freigelegten Strukturen vergleichbare Bebauung erahnen, was für die Interpretation des Gesamtkomplexes „Kaiserpfalz Werla“ neue Möglichkeiten eröffnet.

Eine Fortsetzung der Geländearbeiten ist für das Jahr 2008 geplant.

Lit.: SEEBACH, C.-H.: Die Königspfalz Werla. Die baugeschichtlichen Untersuchungen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 8. Neumünster 1967. – BINDING, G.: Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240). Darmstadt 1996. – FELDMANN, P.: Die ottonische Kaiserpfalz Werla. Harz-Zeitschrift 54/55, 2002/03, 43–83. – BLAICH, M.C., WEBER, J.: Im Banne des Zeitgeistes – Hermann Schroller und die Ausgrabungen auf der Pfalz Werla von 1936 bis 1939. Die Kunde N.F. 59, 2008, 147–188. – BLAICH, M.C.: Grenzen der Erkenntnis – zu den neuen Untersuchungen auf der Pfalz Werla. Burgen und Schlösser 2008, 67–71. – BLAICH, M.C., ZELLMER, H.: Die ottonische Pfalz Werla – Überlegungen zu Baugrund und Baugestein. In: H.-G. Röhling / H. Zellmer (Hrsg.), GeoTop 2008 „Landschaft lesen lernen“ – 12. Internationale Jahrestagung der Fachsektion GeoTop der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften, 30. April – 4. Mai 2008 in Königslutter. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften, Heft 56. Hannover 2008, 27–39. – GESCHWINDE, M.: Die Steterburg: Mythos, Geschichte und Archäologie einer Burganlage des 10. Jahrhunderts. „...urbem quae dicitur Stedieraburg“ NNU 77, 2008, 125–146.

F, FM: M.C. Blaich; FV: Bez.Arch. BS

M.C. Blaich

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E  
Funde und Befunde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 420

211 Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Die Grabungsarbeiten an der sächsischen Siedlung des 8. Jh.s liefen auch in den Berichtsjahren 2006 und 2007 (s. zuletzt Fundchronik 2004, 101 Kat. Nr. 182, Abb. 172) weiter. 2006 wurde der nordöstliche durch Sandabbau gefährdete Siedlungsbereich untersucht. Es konnten mehrere Pfostenbauten und Grubenhäuser (Abb. 167 F) dokumentiert

und weiterhin konnte eine mögliche Wasserentnahmestelle beobachtet werden, die jedoch erst 2008 ergraben werden soll. Die Siedlung erstreckt sich weiter in nördlicher und östlicher Richtung jenseits des Abbaubereiches.

Auffällig war der Fund von mehreren großformatigen Findlingen (*Abb. 168*), die im Siedlungsbereich in subrezenter Zeit versenkt wurden. Möglicherweise wurde eine bronzezeitliche Steinkiste beseitigt oder aber die Findlinge wurden versenkt, um den Untergrund für das sächsische Dorf zu bereiten.

Lit.: TEMPEL, W.-D.: Die Ausgrabungen in Wittorf, Landkreis Rotenburg (Wümme), und die Sachsenkriege Karls des Großen. In: W. Budesheim, H. Keiling (Hrsg.), *Zur Archäologie in Norddeutschland. Beiträge für Wissenschaft und Kultur 7. Wittorf bei Hamburg 2006*, 45–62. – HESSE, S., HOFFMANN, K.P.: Der mehrperiodige Fundplatz Wittorf, Stadt Visselhövede. In: S. Hesse (Hrsg.), *Archäologie im Herzen des Elbe-Weser-Dreiecks. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 13. Oldenburg 2006*, 91–108.

FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

Wolthusen OL-Nr. 2609/2:17-2, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, ehem. Reg.Bez. W-E  
Funde und Befunde in einer Dorfwurt vom Früh- bis zum Spätmittelalter; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 421



Abb. 168 Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 211)  
Findling im Siedlungsbereich. (Foto: S. Hesse)

Wülfigen FStNr. 16, Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H  
Von der Wüstung +Hardingsen u.a. auch frühmittelalterliches Fundmaterial.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 422